

Die Schorffrankheit der Obstbäume.

Das Krankheitsbild, welches unsere Abbildung zeigt, sieht zwar ein bisschen übertrieben aus, aber es ist beinahe in jedem Obstgarten vertreten und richtet ungeheuren Schaden in allen Obstgäuländern an. Nur treten die hier abgebildeten Erscheinungen meist nicht alle nebeneinander auf. Zuerst werden die einjährigen Zweige befallen. Anfangs weisen sie unscheinbare Risse, wie kleine Krebswunden, auf. Dann reißt die Oberhaut auf und gibt schwarze, räumende Sporen aus den Wunden frei. Manche der Zweige überwinden die Krankheit mit den Jahren, in vielen Fällen aber ist die dem Gartenbesitzer ganz unerwartliche Spitzendürre die Folge dieser Schorffrankheit. Viel auffälliger ist das Krankheitsbild an den Blättern und Früchten. An den Blättern zeigen sich die allgemein bekannten sogenannten Rostflecke. Es gibt Bäume, die leben davon aus, als ob sie mit Zink bespritzt wären, namentlich gewisse gute Birnensorten neigen sehr zum Befall mit dieser Krankheit. Das von den Pilzen zerfressene Blatt kann nicht richtig atmen. Es fällt, nachdem es schon vorher den Baum nicht genügend hat ernähren können, so daß er nur einen schwachen oder keinen Fruchtanfang für das nächste Jahr hat bilden können, bereits im Juli, spätestens im August ab. An den Früchten zeigen sich dann ebenfalls die Rostflecken, an den Birnen tief schwarz und



schwarzlich gezeichnet, an den Äpfeln mehr rund und heller, nur am Rande ebenfalls schwarz. An den Birnen nennt man diese Flecken auch meist den „Rost“, an den Äpfeln dagegen, wo man sie fälschlich für harnköcher hält, „Regenflecke“. Die Früchte sind entwertet, denn sie verlieren an Saft, Wohlgeschmack, reifen nicht zu voller Größe aus und besitzen keine Haltbarkeit. Die Schorffrankheit wird durch Pilze aus der Gattung *Fusicladium* hervorgerufen, und zwar bei der Birne durch *Fusicladium pyrami*, beim Apfel durch *Fusicladium dendriticum*, beim Steinobst durch *Fusicladium coraei*. Die Bekämpfung ist bei allen Obstbäumen dieselbe. Da die Pilze an den abgestorbenen Stellen überwintern, dürfen diese nicht im Garten liegenbleiben, sondern sollen zusammengeworfen, oder nicht auf den Kompost gebracht, sondern verbrannt werden. Außerdem muß gegen den Pilz an den Ästen und Zweigen Besprengen mit Kalilauge im Herbst (zweimal zu wiederholen) und dreimaliges Besprengen mit Kupferlauge im Frühjahr. Die Schorffrankheit tritt besonders stark in nebligen und regenreichen Jahren auf. Einzelne Birnensorten sind sehr anfällig gegen sie, so namentlich die holzartige Butterbirne, die Kaiserbirne, die weiße Herbstbutterbirne und die Winterbutterbirne. Der Anbau dieser Sorten ist in gebirgigen Bezirken am besten ganz zu unterlassen und die Äpfel und unempfindlicher.

Obstbaumstützen.

In unseren meisten deutschen Obstgärten ist die Erde in diesem Jahre leider nicht so ausgefallen, daß ein großer Bedarf an Baumstützen vorhanden gewesen wäre. Immerhin kann manchmal auch eine nicht übermäßig erschwerende Belastung einen Ast plötzlich bei einwirkendem Sturm oder wenn Regen die Blätter beschwert und den Ast aus seiner Lage drückt, waghalsig und der Schaden ist in Jahren nicht oder überhaupt nicht wieder gutzumachen. Da ist Vorbedacht immer besser als Nachsehen. Die Ästchen und bewährten Stützen sind die gewöhnlichen Hufeisen, die man sich im Walde aus Haselnuß- und anderen Sträuchern holt. Man kann ihrer einen ganzen Vorrat in allen gewünschten Größen in einem Winkel im Hofe aufbewahren, sie sind unempfindlich und man ist nach jeder Hinsicht vorbereitet, wenn dem Baum seine Last zu schwer zu werden beginnt. Freilich bekommt man nicht überall die Erlaubnis, sich solches Gedendholz im Walde zu holen, und in vielen Gegenden wächst überhaupt keines. Da muß man sich selbst Stützen aus anderem Holz, aus dünnen Kiefernstangen oder was man sonst zur Hand hat, hauen. Sie sind einfach genug, wie unsere Abbildung zeigt, und sie halten bei trockener Aufbewahrung auch einige Jahre. Unser Bild gibt das Muster. Eine lange Kiefernstange und zwei kurze Enden, die mit zwei Rägeln galgenartig zusammengesetzt werden. Sollten die kurzen Enden aus hartem Eichenholz bestehen, so rindet man die Ranten ab, denn die

Rinde des Baumes darf nicht geschunden werden. Man steckt man diese Stütze, nachdem man vorher den Ast beiseite gebogen hat, so tief in die Erde, daß der „Galgen“ dahin kommt, wo der Ast in seiner natürlichen Lage, wenn er nicht durch die Obflast tiefgebrückt ist, hängen würde, und legt den Ast vorsichtig auf die Stütze. Am besten führt man die Arbeit nicht allein aus, sondern nimmt sich

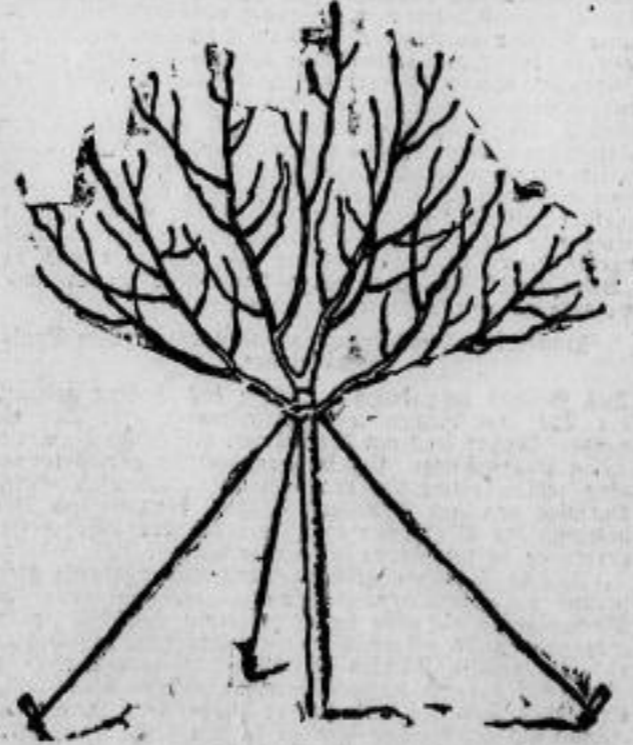


jemand zu Hilfe. Dann kann man schonender mit dem Baume verfahren. Bedingung ist natürlich, daß diese Stützen tief in den Boden kommen, so daß sie dem Ast wirklich Halt geben. Unser Bild zeigt nebeneinander die Stütze vor dem Einbohren in den Boden und in ihrer endgültigen Stellung, wo von ihr wegen des Baumes nicht mehr viel zu sehen ist.

Es gibt noch eine andere sehr empfehlenswerte Art der Stützung, die unsere zweite Abbildung veranschaulicht



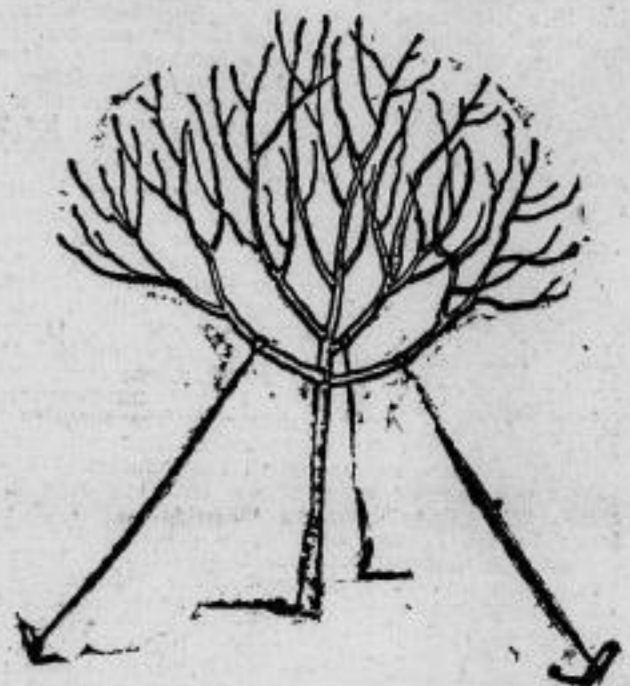
Man facht mitten in den Stamm einen Pfahl, der ebenfalls ein Stück weit in die Erde kommt, damit er feststeht. Außerdem kann man ihn am Baumstamm selbst befestigen, doch sorgt man hierbei dafür, daß der Stamm nicht geschunden wird, und zwar verhindert man das dadurch, daß man zwischen Stamm und Pfahl eine Lage Holzbohle, ein Brettchen oder eine Kotosfadenbohle andringt. Das gilt übrigens auch für die an erster Stelle



beschriebene Stützungsart. Überall, wo ein Schinken von Stamm oder Ast durch die Stütze eintreten könnte, ist eine schützende Zwischeneinlage anzubringen. Von der Mittelstütze aus werden nun nach allen Seiten die Äste mit Hilfe von Kotosfäden hochgebunden, d. h. auch nur bis in die Laue, die sie natürlicherweise einnehmen

würden, wenn sie von der Obflast nicht beschwert sein würden. Es wird sich hierbei vielleicht empfehlen, manchmal Ast zweimal anzubinden, weil bei nur einmaliger Stützung zu hoch oder zu tief am Ast die Bruchgefahr doch vorliegen könnte. Die Kotosfäden führt man an den Bindestellen nicht nur einmal, wie es hier der besseren Übersichtlichkeit der Abbildung halber gezeichnet ist, um den Ast, sondern man schlingt sie mehrere Male herum. Dasselbe gilt auch hier die Sicherheit, daß die Rinde keine Wundstellen bekommt, die später zum Einfließen von Bläuläusen und anderem Ungeziefer und zum Eindringen von Pilzen Gelegenheit bieten könnten. Sind die Äste besonders schwer, so wird man den Kotosfaden lieber doppelt legen. Nach der Erde entfernt man selbstverständlich wieder die ganze Stützvorrichtung, was verhältnismäßig schnell vor sich geht.

Die Stützungsarbeiten im Obstgarten sind keineswegs beendet, wenn die letzten Früchte der Ernte eingebracht sind. Diejenigen Stützarbeiten, von denen wir jetzt reden, führt man am besten im Herbst aus, oder bei Winterbeginn aus. Es handelt sich hier darum, solche Bäume zu stützen, welche infolge eines Mißverhältnisses zwischen der für sie zu großen und zu belaubten Krone und dem zu leichten Stamm zu stark unter den Windschwankungen leiden, und ferner die schiefgewordenen Bäume gerade zu richten. Zu beiden Arbeiten verwendet man nach altergebrachter Weise Pfähle, aber man kann manchmal mit Drahtspannung mehr erreichen. Zuerst werden ein paar Pfähle tief in die Erde befestigt, und zwar dort, wo es sich um vom Sturm niedergebrachte Bäume handelt, werden zwei dieser Pfähle in der Richtung gegen den Wind angebracht. Sie haben den Hauptzweck auszuhalten. Die dritte Drahtspannung dient nur dazu, dem in die richtige Lage gebrachten Baume kein Ausweichen zu ermöglichen, sondern ihn festzuhalten. Auch hier verwendet



man ausgiebig Kotosfäden oder Kotosgeflecht, aber nur, um an der Stelle oder den Stellen, wo der Draht um den Baum gelegt werden soll, eine Polsterung zu schaffen, damit der Draht nicht in die Rinde einschneidet. In dem Spannknoten selbst verwendet man starken verzinkten Draht. Unsere beiden Abbildungen zeigen zwei verschiedene Befestigungsmodifikationen für den Draht, entweder an einem Punkte am Stamme oder an dreien an den Ästen. Jede dieser beiden Möglichkeiten kann unter Umständen ihre Vorzüge haben. In den meisten Fällen aber empfiehlt sich die erste, die Vereinfachung der Arbeit in einem Punkte. Sie kommt überhaupt allein in Frage, wenn der Baum gerade gerichtet werden soll. Das ist mit der Drahtspannung höchst einfach. Man spannt die Drähte quer etwas locker und läßt den Baum in seine richtige Lage drücken und ihn so festhalten. Dann zieht man die Drähte alle straff an. Hierzu benötigt es keiner Kraft, wenn man die bekannten, in jeder Eisenhandlung erhältlichen Drahtspanner verwendet, die auch an Spallern und beim Geraderichten von Baumstäben gebräuchlich sind. (Sie sind auf unserer Abbildung nicht besonders angegeben, werden aber an bequemer Stelle einfach in das Drahtbild eingeschaltet.) Die immer noch viel angewendete Art, die Drähte an den Ästen anzubringen, erweist sich in vielen Fällen als schädlich. Sehr oft werden die schwächeren Äste verbogen, ohne daß der Baum die nötige Stützung erhält, oft genug wird auch der schwächste Ast abgedrückt. Der Spätherbst und der Winter, wo man ohnehin am ehesten zu solchen Arbeiten Zeit findet und wo man in dem fast verödeten Garten am besten übersehen kann, welche Stämme aus der Scharfstrichen gewachsen sind, empfiehlt sich auch aus einem leicht erklärlichen Grunde. Soll der Baum sich wieder richten, so muß die Wurzel in der Erde allmählich wieder eine andere Lage einnehmen. Das ist am leichtesten im Winter möglich, wo sich die Erde am tiefsten erweicht. Aber nur in den seltensten Fällen wird man hoffen dürfen, daß die Geraderichtungsstür eines Winters schon genüge, zumal bei Bäumen, die schon beträchtlich in die Schiefe geraten sind. Manchmal braucht es mehrere Jahre, manchmal kommt der Baum ohne dauernde Geraderichtung überhaupt nicht mehr aus. Doch muß man von Zeit zu Zeit die Drähte nachsehen, ob die Spannung noch richtig ist, wenn nicht, so muß man sie nachspannen. Ebenso muß man sich überzeugen, ob die Pfähle noch fest in der Erde halten, und nicht zum wenigsten muß man nachprüfen, ob der Schutzverband gegen die Reibung des Windes sich nicht verschoben hat. Und noch eines, was oft vergessen wird: Bäume, die auf diese Art gestützt sind, befinden sich in der Gefahr, daß die Frostspannerwunden den Draht als Klettersteg benutzen und auf diesem Wege in die Krone gelangen, um ihre verderblichen Eier dort abzulegen. Man muß also nicht nur den Stamm mit einem Raupenring versehen, sondern man muß auch jeden der Drähte tüchtig, und da die kleine Fläche nicht ausreicht, wiederholt mit Raupenkleim bestreichen.